**Pastor Uwe Mletzko** 

Vorsitzender des Bundesverbandes evangelische Behindertenhilfe e.V. (BeB) Vorstandssprecher des Vereins für Innere Mission in Bremen

Begrüßung bei der Fachtagung "Sucht inklusive – Geistige Behinderung und Sucht" am 26. / 27. September 2016 - Haus der Kirche, Kassel-Wilhelmshöhe

Meine sehr geehrten Damen, meine sehr verehrten Herren,

ich möchte Sie im Namen des Bundesverbandes evangelische Behindertenhilfe e. V. herzlich zu diesem Fachtag "SUCHT INCLUSIVE" begrüßen, den wir gemeinsam mit dem Gesamtverband für Suchthilfe e.V. durchführen. Es ist die erste große gemeinsame Tagung die wir veranstalten und ich freue mich, dass wir mit einer über 140 Personen teilnehmenden Gruppe auf ein sehr großes Interesse bei Ihnen gestoßen sind. Das ist ja nicht bei jedem Thema und bei jeder Tagung so. Umso mehr haben wir das Gefühl, hier ein Thema angestoßen zu haben, dass für Sie in der Arbeit in den Einrichtungen und Diensten von sehr großem Interesse ist.

Ich sagte gerade, dass es die erste große gemeinsame Tagung ist. Richtig ist aber, dass am 7. Februar 2007 bereits ein Workshop gemeinsam zwischen BEB und GVS zu chronisch mehrfach beeinträchtigten suchtkranken Menschen in Werkstätten für Behinderte stattgefunden hat. Sie sehen also: Die Zusammenarbeit zwischen GVS und BEB gestaltet sich sehr positiv. Das sehen wir auch daran, dass die Fachexpertise "GEISTIGE BEHINDERUNG UND SUCHT" Ergebnisse der verbands-übergreifenden Arbeitsgruppe, die wir jetzt Anfang 2015 veröffentlicht haben, sehr inhaltsreich ist und gute Aufschlüsse für die weitere Arbeit bietet. Wir können also gemeinsam viel Gutes bewirken.

Ich möchte Sie heute zunächst erinnern an den Wochenspruch für die 18. Woche nach Trinitatis. Der Wochenspruch steht im ersten Johannesbrief, Kapitel 4, Vers 21 und lautet: "Das Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt".

Ich lasse mal die Thematik weg, warum in der Bibel so viel von Brüdern und so wenig von Schwestern geredet wird. Vielleicht sagen wir einfach, dass wer Gott liebt, dass der auch seinen Nächsten liebt. Und dann sind wir bei einem sehr spannenden Thema, nämlich dem, der Gottes-, der Nächsten-, und der Eigenliebe. Das ist uns ja aufgetragen. Und wir wissen sehr genau das ist nicht immer ganz einfach.

Gottesliebe ist als Christ eine ganz einfache Aufgabe, auch wenn sie manchmal im Vollzug nicht immer so leicht ist. Den Nächsten zu lieben ist da vielleicht etwas einfacher. Sich für andere einsetzen und für sie Gutes tun oder diejenigen, die am Rande der Gesellschaft stehen mit in die Mitte zu nehmen, das gehört zu den guten Aufgaben unseres Lebens. Bei der Eigenliebe, die Selbstsorge und existentielle Kommunikation beinhaltet, haben wir es manchmal mit uns selber nicht ganz so einfach. Wir vergessen uns selber zu meist und denken zu wenig daran, auf uns und unsere Bedürfnisse zu achten.

Nun sagt uns dieser Wochenspruch, dass Gott den Menschen so annimmt, wie er ist und damit nimmt er uns alle so an wie wir sind. Gott weiß um das Gute im Menschen, aber er weiß auch um die Baustellen und die Brüche unseres Lebens. Was auch immer Menschen treibt an Gutem oder auch an Bösem - und da komm ich direkt auf die Sucht zu sprechen - wenn es gilt abzugleiten, dann hat das viele Gründe.

Wir haben aber selber diese Gründe nicht zu qualifizieren und zu bewerten. Wir haben den Menschen in den Blick zu nehmen. Ihn eben nicht aus den Augen zu verlieren, ihn in seiner Würde, die ihm von Gott einzigartig gegeben ist, anzunehmen.

Was bedeutet diese Annahme des Menschen eigentlich?

Sie bedeutet für mein Empfinden, die Gründe dafür zu erforschen und danach zu fragen, ob und wie jemand etwa mit seiner Sucht umgeht, oder zu seiner Sucht gekommen ist und wie diese Sucht zu beheben sein könnte. Annehmen heißt aber auch annehmen! Den Menschen selber annehmen, so wie er ist, so wie er geht und steht: In seiner Unzulänglichkeit, in seinen Bruchstellen, ihn annehmen und nicht nach dem zu gucken, was, oder wie der beste Mensch sein kann. Annehmen heißt annehmen! Bedeutet auch, das Problem, das die Sucht verursacht, anzunehmen. Und annehmen heißt eben auch, daran zu arbeiten, die abzuleitenden Aufgaben zu erkennen und sie mit diesem Menschen zu besprechen. Annehmen bedeutet den Menschen so sein zu lassen, wie er eben ist. Das bedeutet auch, seine Entscheidungen zu respektieren, die er trifft. Das ist hart! Können und wollen wir das eigentlich immer? Und können und wollen wir auch, dass es Scheitern als Option gibt? Das jemand rückfällig wird? Das jemand nicht auf dem geraden Weg bleibt, sondern eine Achterbahn durchläuft. Können wir Scheitern als Option anerkennen und annehmen und trotzdem an diesem Menschen dranbleiben? Ich denke, der Wochenspruch gibt uns da eine gute Hilfe.

Es ist eine schwierige Aufgabe, dranzubleiben. Auch gerade an denen, die nicht so perfekt sind. Denn wir wollen den Menschen, wir wollen das Leben gerne perfekt. Ohne Brüche. Aber wir stellen eben auch fest: Vieles in unserem Leben ist bruchstückhaft. Und das gilt es anzunehmen. Denn Gott nimmt uns so an, wie wir sind. Oder er nimmt uns so an, obwohl wir so sind, wie wir sind.

Aber vielleicht könnte ja genau das der erste Schritt sein, Sucht zu erkennen, um über eine Veränderung auch nachzudenken. Wenn ich mich angenommen fühle, wenn ich zunächst so sein kann wie ich bin, wenn jemand bei mir bleibt, trotzdem, oder gerade weil ich so bin wie ich bin, wenn er bei mir bleibt und nicht geht. Denn: Gott bleibt! Und so sollten wir es auch versuchen und helfen, dass jemand aus seinem Kreislauf heraus kommt. Oder es, nämlich die Sucht, und ihn annehmen, obwohl wir es nicht ändern können.

Vielfach denken wir über Sucht nach. Das kann im eigenen Leben sein, das kann aber auch in unseren beruflichen Kontexten sein. Wir sehen einen Anstieg der Suchtproblematik und wir erkennen, dass dieser Anstieg im Bereich von Menschen mit Behinderungen nicht anders ist, als bei jedem anderen Menschen auf dieser Welt auch. Aber wir erkennen auch, dass die zunehmende Ambulantisierung von Menschen mit Behinderungen einen Anstieg der Suchtproblematik vermuten lässt. Haben wir das jemals im Blick gehabt, als wir darüber nachgedacht haben die Teilhabemöglichkeiten von Menschen auszubauen. Das soll jetzt nicht bedeuten, dass wir die Ambulantisierung einschränken sollten. Dann würden wir ja gegen die UN-Behindertenrechtskonvention verstoßen und das wollen wir nicht. Aber wir haben darauf zu achten, welche Konsequenzen daraus entstehen und wie wir diese Themen gut bearbeiten können. Bei der Frage der Sucht benötigen wir als Bundesverband evangelische Behindertenhilfe e. V. die Zusammenarbeit mit dem Gesamtverband für Suchthilfe e. V., um das Thema gut zu bearbeiten. Wir merken, dass wir mit unterschiedlichen Blickwinkeln auf das Thema schauen und es manchmal nicht ganz einfach ist, gemeinsam auf einen Nenner zu kommen. Aber es ist hilfreich und sinnvoll, dass wir uns gemeinsam bewegen und daraus neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit erschließen und gute Möglichkeiten für Menschen mit Behinderungen, die suchtgefährdet sind, ableiten.

Ich habe die Zusammenarbeit bisher so wahrgenommen, dass wir gemeinsam für eine sehr verbindliche Regelung sind, dass wir für Transparenz im Umgang mit Sucht sind, dass wir klare Verabredungen treffen wollen und dass wir gemeinsam für eine gute Beziehungsarbeit mit den Menschen einstehen. Das ist eine wichtige ethische Grundlage für unsere gemeinsame Arbeit. Und wir brauchen die fachliche Weiterentwicklung in beiden Bereichen und so erhoffe ich mir, dass wir am Thema dranbleiben und gemeinsame Standards setzen und darin soll diese Tagung uns auch weiterhin anregen.

Die Fachexpertise GEISTIGE BEHINDERUNG UND SUCHT ist dafür ein gutes Beispiel und wir sollten Sie breit streuen, denn es gibt nicht viele solcher guten Expertisen. Es ist das Ergebnis einer verbandsübergreifenden Arbeitsgruppe und sie bietet einen guten Rahmen in dem sie eine Bestandsaufnahme liefert, in dem sie Schnittstellen zwischen Suchthilfe und Behinderung beschreibt, in dem sie eine Problemvermittlung in die Öffentlichkeit versucht und in dem sie Handlungsanleitungen für die Praxis und für die präventive, als auch für die begleitende Arbeit liefert. Ich danke daher denen, die an diesem Papier mitgearbeitet haben in der Projektarbeitsgruppe, namentlich hier Herrn Dr. Theo Wessels, Herrn Dr. Andreas Brachmann, Privatdozent Herrn Dr. Ralf Demmel, Frau Jutta Weiß, Frau Birgit Wieland und Frau Anne Wippermann. Der Dank gilt ebenfalls vom GVS-Vorstand Herrn Ralf Klinghammer und vom BeB-Vorstand Herrn Dieter Lang und Frau Dr. Ilka Sachs-Eckes, sowie unserem Geschäftsführer Herrn Rolf Drescher.

Ich möchte auch denen danken, die diese Tagung vorbereitet haben und dafür sorgen, dass Sie alle einen guten Verlauf erleben. Nun wünsche ich Ihnen eine gute Fachtagung, viele gute Erkenntnisse für die Weiterarbeit in Ihren Einrichtungen zuhause und ich wünsche Ihnen heute Abend ein gutes Netzwerken mit Teilnehmenden aus anderen Einrichtungen, um sich miteinander fachlich auszutauschen und vielleicht die eine, oder andere Verabredung zum gegenseitigen Besuch zu planen, denn man Iernt manchmal sehr viel, wenn man einander mal besucht und über den eigenen Tellerrand schaut.

Also Ihnen alles Gute und einen guten Verlauf.

Herzlichen Dank